

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die evangelische Diaspora im mittleren Kinzigtal und ihre
Geschichte**

Kaiser, Otto

Heidelberg, 1910

[urn:nbn:de:bsz:31-314759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-314759)

OZ

A100,9

Bilder aus der evangelisch-protest. Landeskirche
des Großherzogtums Baden.

IX.

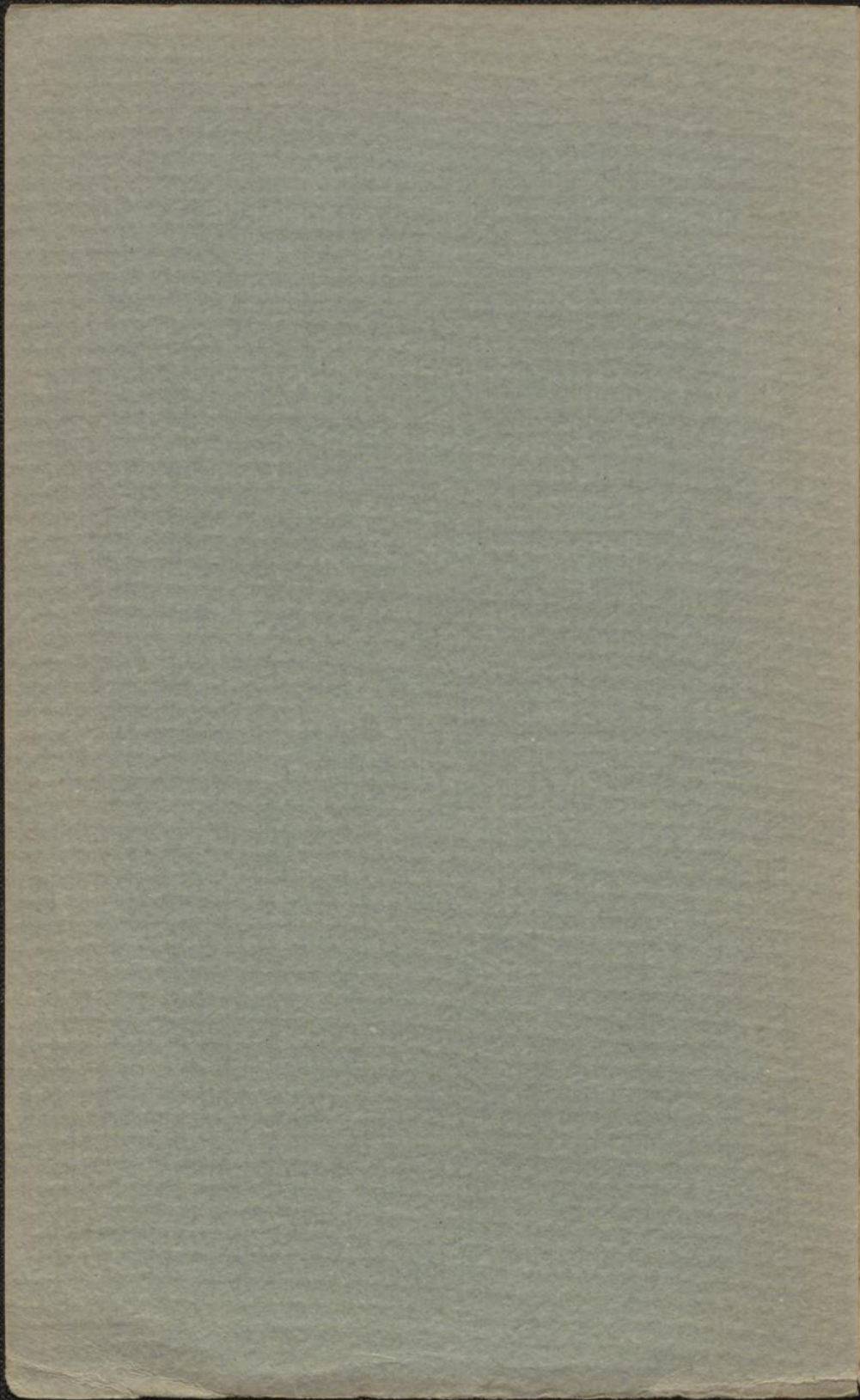
**Die evangelische Diaspora
im mittleren Kinzigtal
— Wolfach, Haslach, Haslach —
und ihre Geschichte**



Den evangelischen Gemeinden, besonders
ihrer Jugend dargestellt von
Otto Kaiser
Pfarrer in Eimeldingen.



1911
Evangelischer Verlag, Heidelberg.



Die evangelische Diaspora im mittleren Kinzigtal — Wolfach, Haufach, Haslach — und ihre Geschichte



Den evangelischen Gemeinden, besonders
ihrer Jugend dargestellt von
Otto Kaiser
Pfarrer in Eimeldingen.

.....
Der etwaige Reinertrag ist je zur Hälfte für den
Kirchenbaufonds in Haslach i. K. und den Ge-
meindeaalbaufonds in Eimeldingen bestimmt.
.....

:: 1910 ::
Druck des Evangelischen Verlags, G. m. b. H., Heidelberg

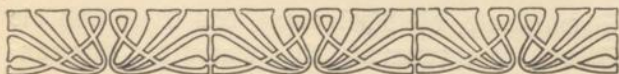
1954 m. 4373

02

A 100,9



z 58



1. Erinnerungen an die heidnische Religion der alt-germanischen Talbewohner.

Die ältesten Bewohner unseres Kinzigtales, von denen wir etwas wissen, sind Germanen gewesen. Und zwar gehörte das älteste Geschlecht zu dem Stamm der Markomannen, der im Schwarzwald, in der Ortenau, im Breisgau bis an den Rhein bei Basel hauste. Nachdem aber die Markomannen unter ihrem Herzog Ehrenvest 63 Jahre vor Christi Geburt bei Basel durch den römischen Feldherrn Cäsar in einer großen Schlacht besiegt worden waren, verließen sie nach und nach die Rheinebene und den Schwarzwald und zogen sich hinter den Neckar und die Donau zurück. Von dem verlassenen Land nahmen zunächst die Römer Besitz. Auch in unserer Gegend sind sie heimisch geworden und oft hielten unsere Berge wider von dem Tritt waffenklirrender Regimenter, die auf der Heerstraße von Straßburg über Haslach und Schiltach nach den Grenzbefestigungen am Neckar und an der Donau marschierten. Haslach war an dieser Römerstraße ein befestigtes Lager und ein Handelsplatz.

Aber nur etwa 200 Jahre lang hat die römische Fremdherrschaft in unserer Gegend gedauert. Denn ein starker germanischer Volksstamm, der von Nordosten Deutschlands angewandert war, hat den römischen Grenzwall durchbrochen und den ganzen

Schwarzwald, die Rheinebene, das Elsaß und die Schweiz überschwemmt. Das waren die Allemannen, die Vorfahren der badischen Oberländer.

Während die Römer vorübergehend ihre fremde Religion, wahrscheinlich auch die erste Kunde vom Christentum in unser Land gebracht hatten, haben die Allemannen die alleinige Herrschaft der germanischen Religion wiederhergestellt. Diese germanische Religion bestand in einer heidnischen Anbetung der Naturgewalten. Im blütenreichen Frühling verehrten sie den jugendschönen Gott Baldur, wenn der Donner grollte, beteten sie zum Donner, die Göttin Freyja riesen sie an als die Spenderin des Glücks in Haus und Schlacht. Der oberste der Götter aber war der Sonnengott Wodan, auch Odin oder Ziu genannt. Stand die Sonne leuchtend am Himmel, dann dachten ihn die Germanen von Schimmeln gezogen strahlenden Auges über den Himmel fahren. Führte aber der Sturm dunkle Wolken vor die Sonne, dann setzte Wodan seinen breitrandigen grauen Hut auf und jagte mit einem Rappengespann, umkreist von den im Sturm sich wiegenden Raben und begleitet vom wilden Heer der Valküren über den Wald. Dieser Spender des Lichtes und der Wärme, den starken Lenker der Schlachten haben die Germanen verehrt, indem sie ihm bei Sonnenaufgang auf freien Bergespitzen Trankopfer gebracht, aber auch Rosse geschlachtet haben. Mancherlei Erinnerungen an die heidnische Religion unserer germanischen Vorfahren haben sich erhalten bis auf unsere Tage. Nicht nur daß in den Wochentagen

Dienstag (Ziestig), Donnerstag und Freitag die Namen der Götter noch nachklingen, auch unser christliches Weihnachtsfest verrät mit seinem Lichterglanz und seinem Sonnenscheibenförmigen Gepäc noch die zur selben Zeit von den Heiden gefeierte Winter Sonnenwende. Besonders aber kann man noch vielfach die Stätten nachweisen, an denen die alten Germanen ihre Opfer dargebracht haben. Wie der „Rappenstein“ zwischen Kirnbach und Gutach nicht nur den Namen, sondern auch den in den Fels gehauenen Spuren nach noch deutlich auf die Wodansverehrung weist, so ist gewiß auch der „Rappenfelsen“ bei Wolfach, steil zur Kinzig abfallend mit freiem Blick nach Osten eine Opferstätte für Wodan gewesen. Als später das Christentum Mühe hatte, das Heidentum zu verdrängen, das sich gerade an den alten Opferstätten festhielt, hat es in der Nähe derselben christliche Wallfahrtskapellen errichtet, in denen Heilige verehrt wurden. Obgleich keine sichere Kunde darüber besteht, ist es doch im höchsten Grade wahrscheinlich, daß auch die beim Rappenfelsen in Wolfach seit dem 10. Jahrhundert dort bestehende Wallfahrtskapelle St. Jakob dem Zweck gedient hat, den Uebergang vom Heidentum zum Christentum zu erleichtern.

2. Wie die christliche Religion im Kinzigtal Eingang gefunden hat.

Zu welcher Zeit und auf welchem Weg die christliche Religion im Kinzigtal Eingang und Herrschaft gewonnen habe, darüber fehlt eine sichere Nachricht. Wir werden aber kaum fehl-

gehen, wenn wir annehmen, daß das Christentum in unserer Gegend von den beiden Städten ausgegangen sei, die auch später vom größten Einfluß auf die geistige, zumal kirchliche Entwicklung des Kinzigtals gewesen sind: Straßburg und Gengenbach.

Straßburg war eine feste Stadt der Franken, die am linken Ufer des Rheines saßen. Als in der schweren Schlacht bei Zülpich im Jahre 496 der Frankenherzog Chlodewig die Alemannen besiegt hatte und zum Dank dafür zur christlichen Religion übergetreten war, wurde Straßburg der Sitz eines christlichen Bischofs. Von hier aus mag die Gründung der christlichen Kirche auch im Kinzigtal ernstlich betrieben worden sein. Es wird wenigstens vermutet, daß auch die Ansiedelung bei der alten Hausacher Kirche auf fränkischen Ursprung zurückgeht.

Einen entscheidenden Erfolg in der Einführung des Christentums im allemannischen Gebiet hatten aber erst die Missionare, die von Island her kamen und mit Unterstützung der Frankenkönige im 7. und 8. Jahrhundert zahlreiche Klöster gründeten. Während Kolumban vom Bodensee her bis weit in den Schwarzwald hinauf das Evangelium verbreitete, soll für das Kinzigtal Birmin, der Gründer des Klosters Reichenau von maßgebendem Einfluß gewesen sein. Auf ihn wird die Gründung des sicherlich sehr alten Klosters Gengenbach zurückgeführt. Von den Benediktinermönchen in diesem Kloster Gengenbach ist lange Zeit großer Segen für die Bewohner des Kinzig-

tales ausgegangen. Sie wurden für die bisher noch wilden und rauhen, von Jagd und Krieg lebenden Germanen die Lehrmeister des Ackerbaues und des Handwerks, sie gewöhnten die Menschen an Sitte und gesetzliche Ordnung in Haus und Gemeinde, die Grundlage zur Bildung und zu allerlei Kunst wurde vom Kloster aus gelegt. Das Hauptziel der Mönche aber bestand darin, die heidnische Religion zu verdrängen durch die christliche. Viel Mut, Geduld und Beharrlichkeit, auch schlaue Anpassung christlicher Vorstellungen an die zäh festgehaltenen heidnischen waren notwendig, bis sich die Allemannen von der trotzigen Religion ihrer Väter zu der Religion der Sanftmut und der Demut Christi bekehrt hatten. Wann es zu einem geordneten kirchlichen Leben in den Gemeinden des mittleren Kinzigtales gekommen ist, wissen wir nicht. Von den Kirchen wird wohl die dem hl. Moriz geweihte in Hausach schon im Jahre 1140 erwähnt; aus derselben Zeit wird die Haslacher Pfarrkirche „zum hl. Arbogast“ stammen, die aber erst im Jahre 1328 erwähnt wird, wie wir auch erst 1324 von der dem hl. Lorenz geweihten Kirche in Wolfach hören.

3. Wie sich die Zeit der Blüte und des Verfalls der mittelalterlichen katholischen Kirche auch in der Kirchengeschichte des Kinzigtales widerspiegelt.

Von dem starken Glaubenseifer, der die abendländische Christenheit, ganz besonders auch die deutschen Christen vom 12.—14. Jahrhundert be-

herrschte, legen zwei geschichtliche Erscheinungen deutliches Zeugnis ab: Die Kreuzzüge und die auffallende rege kirchliche Bautätigkeit. Beide Bewegungen haben ihren Weg auch in unser Schwarzwaldtal gefunden und haben hier nicht unrühmlichen Ausdruck gefunden.

An dem dritten Kreuzzug, den im Jahre 1189 der Hohenstauffer Kaiser Friedrich I. Barbarossa veranstaltete, beteiligte sich auch Friedrich von Hufen (Hausach). Wahrscheinlich gehörte er dem Geschlecht der Grafen von Wolfach an. Wie der Kaiser Barbarossa selbst, so fand auch dieser tapfere und fromme Ritter auf diesem Kreuzzug den Tod. Am Montag nach Himmelfahrt des Jahres 1190 ist er in heißer Schlacht mit den Sarazenen gefallen und, wie ein gleichzeitiger Bericht sagt, von dem ganzen Heere beklagt worden.

Die kirchliche Bautätigkeit hat in den großen Städten schon um das Jahr 1300 ihren Anfang genommen. Damals ist mit dem Bau der Münster in Straßburg und Freiburg begonnen worden. In den Gemeinden unseres mittleren Kinzigtals ist der Baueifer erst 200 Jahre später erwacht. Und zwar war es Graf Heinrich IV. von Fürstenberg, der die Kirchen in Haslach und in Wolfach bedeutend hat erweitern lassen. Am nördlichen Tor des alten Kirchturms in Haslach findet sich in lateinischen und in arabischen Ziffern die Jahreszahl 1481; von dem Bau aus dieser Zeit steht in Haslach nur noch der (alte) Turm. Das Langhaus ist nach einer späteren Zerstörung neu aufgebaut worden.

An der nördlichen Tür der Wolfacher Kirche finden wir in lateinischen Ziffern die Jahreszahl 1473, an der südlichen in arabischen Ziffern 1508. Turm, Chor und Türen des Langhauses sind von diesem alten Bau noch übrig, während das Langhaus später umgebaut worden ist.

An künstlerischem Wert werden die damaligen Kirchen von Haslach und Wolfach weit überragt von der alten (jetzigen Friedhofs-) Kirche in Hausach. Sie ist auf dem Platz der schon um das Jahr 1100 dort errichteten Kirche im Jahre 1514 unter Graf Wilhelm von Fürstenberg erbaut worden. Die Bauleitung war dem Freiburger Baumeister Erhart übertragen, der auch am Freiburger und wahrscheinlich am Straßburger Münster mitgearbeitet hat. Der Freiburger Stadtrat hat diesen Steinmetzmeister als einen ehrlichen, fleißigen und geschickten Mann empfohlen, „dem Meister und Gesellen auf unserer Frauen Bau gemeinlich das Lob geben, daß er seiner Kunst sehr wohl berühmt und bewährt sei.“ Der feine Turm und das kunstvolle Chor der Hausacher Kirche geben diesem Meister noch heute ein vortreffliches Zeugnis. Schade, daß das Geld ausgegangen zu sein scheint, ehe die ganze Kirche in derselben Weise hat ausgebaut werden können.

Die Bauform dieser drei Kirchen ist die gothische. Ihre eigentümlichen Merkmale sind der Spitzbogen, der an Fenstern, Türen und Gewölben angewandt wird, und die durchbrochene Steinhauerarbeit (Maßwerk), die an unsern Kirchen nur an den Fenstern der Türme und Chore er-

scheint, während an den Münstern in Freiburg und Straßburg die ganzen Türme aus solchem durchbrochenem Rankwerk bestehen. Als Stütze der hohen und weiten Gewölbe im Innern der Kirche treten an der Außenseite mächtige Strebe-
pfeiler hervor.

Wenn von der Blütezeit der katholischen Kirche des Mittelalters geredet wird, darf auch einer Glaubensbewegung nicht vergessen werden, die auf eine Verinnerlichung des Glaubens zielte. Sie hat sich in einer schwärmerischen Gottes- und Jesusliebe geäußert und ihre Anhänger haben sich vielfacher „Gesichte“ und Erleuchtungen gerühmt. Man nennt diese Geistesrichtung Mystik. Eine weithin berühmte Mystikerin hat in unserer Gegend gelebt: die selige Liutgard. Ursprünglich den Nonnen in Oberwolfach angehörend, hat sie im Jahre 1324 infolge von Erleuchtungen dieses Kloster verlassen und ein neues Kloster in Wittichen gegründet, das bald durch Schenkungen zu großem Reichtum gelangt ist. Liutgard ist wahrscheinlich im Jahre 1356 als Äbtissin des Klaris-
sinnenklosters in Wittichen gestorben.

Auf die Zeit der Blüte folgte sehr rasch der Verfall der katholischen Kirche. Die Priester, von der höchsten Geistlichkeit bis zur niederen, haben vergessen, daß sie dazu berufen waren, dem Volk zu dienen, ihm Führer und Vorbilder zu sein zu wahrer Frömmigkeit und zu reinen Sitten. Statt dessen wollten sie wie weltliche Fürsten herrschen und das Leben genießen. Die Folgen dieses weltlichen Strebens waren weltliche Händel und sitt-

licher Niedergang. Diese Erscheinungen sind auch in der Kirchengeschichte des Kinzigtales zu beobachten.

Der Bischof von Straßburg streckte seine Hände habgierig nach dem schönen Land um seine Stadt her aus, um es in seinen Besitz zu bringen. Versucht hat er im Jahre 1246 sogar die Besetzung von Hausach, aber die Grafen von Fürstenberg haben ihm diesen Besitz schnell wieder entzogen.

Drückender empfanden die Bauern des Kinzigtales die Herrschaft des Klosters Gengenbach. Während die Mönche in der alten Zeit die Lehrer der Talbewohner gewesen waren und sie durch verständigen Feld- und Waldbau zu vermögenden Leuten gemacht hatten, wurden sie im späteren Mittelalter ihre Unterdrücker. Acker um Acker haben die Mönche an ihr reiches Kloster gezogen und Recht um Recht haben sie den Anwohnern genommen. Im 13. Jahrhundert gehörte das ganze untere Kinzigthal dem Kloster Gengenbach. Das Kloster nahm $\frac{2}{3}$ des Allmends für sich in Anspruch, es übte ganz allein die Forstrechte, die städtischen Beamten wurden von dort ernannt und der Konvent machte sich los von allen öffentlichen Lasten und Abgaben.

Da die Gemeinden unseres Pastorationsbezirktes damals schon unter der Herrschaft und dem Schutz der Fürstenberger standen, hatten sie unter den Machtgelüsten des Gengenbacher Klosters weniger zu leiden. Schädlich aber bis in unsere Gegend wirkte auf die Gesittung der Bevölkerung der arge Zerfall der Klosterzucht. Anstatt

daß sie die Frömmigkeit gepflegt und sich in strenger Zucht geübt haben, haben sich die reichen Mönche der Jagd und der Fehde, der Leppigkeit und der Ausschweifung ergeben. Der Adel sah die Männer- und Frauenklöster als angenehme Versorgungsstätten für ihre Söhne und Töchter an und sowohl in Gengenbach wie in Wittichen trat die Absicht auf, das geistliche Stift in ein weltliches zu verwandeln. An dem leichtsinnigen Treiben der Mönche und der Nonnen nahmen die ernstesten Christen Anstoß, der große Haufen aber ließ sich durch das schlechte Vorbild zu gleicher Sittenlosigkeit verführen.

Indessen machten sich verschiedene Zeichen bemerkbar, daß eine Reformation der Kirche sich vorbereitete. Gegen die weltliche, bürgerliche Bedrückung durch die Geistlichkeit, wendeten sich mit Erfolg die Bürger in den Städten. Aber auch die Bauern auf dem Land rührten sich und haben in mehrfachen, teilweise grausamen Aufständen für mehr Freiheit gekämpft. In unserer Gegend wurde der blutige Krieg verhütet durch einen Vertrag, den die Grundherren mit den Bauern im Jahre 1525 in Renchen geschlossen haben. Darin verlangten die Bauern u. a., daß die Pfarrer durch das Ortsgericht angestellt werden sollten, aber erst nach Anhörung einer Predigt und Prüfung des Lebenswandels. Die Verkündigung des Gotteswortes müsse unverdunkelt und lauter sein. Die Gehälter der Pfarrer durch den Zehnherrn sollten so genügend bemessen sein, daß „die Nebenschinderei“ durch Opfer-, Beicht- und andere

Gelder aufhöre. Graf Wilhelm von Fürstenberg, genannt „der wilde Graf“, der damalige Beherrscher des Kinzigtales hat diesen Vertrag mit unterzeichnet.

Der Verweltlichung der Geistlichkeit ist das Aufkommen mehrerer Sekten zuzuschreiben. Unter diesen fanden in unserer Gegend besonders die Waldenser schon früh starken Anhang. Weil sie ihre Versammlungen im Verborgenen halten mußten, sind sie bei uns „Winkler“ genannt worden. Von Südfrankreich aus verbreiteten sie sich nach Straßburg und von da nach Offenburg und Lahr. In Straßburg sind einmal an einem Tag 80 Waldenser verbrannt worden. Ums Jahr 1400 ist noch einmal eine Verfolgung über sie hereingebrochen. Der Magistrat von Straßburg hat ihnen aber statt der Verbrennung durch die Dominikanermönche die Verbannung aus dem Stadtbezirk gewährt. Welches damals das Schicksal der Winkler in Offenburg und Lahr gewesen ist, wissen wir nicht.

4. Die Reformationsbewegung im mittleren Kinzigtal.

Infolge der im letzten Abschnitte geschilderten Verhältnisse hat die von Martin Luther begonnene und geführte Reformation in den Gemeinden unseres Bezirkes raschen und starken Eingang gefunden.

Die geistige Anregung zu dieser evangelischen Bewegung ist wieder von Straßburg ausgegangen und von da über Gengenbach in den Schwarzwald

geleitet worden. Straßburg war schon seit dem Jahr 1520 der Reformation zugeneigt und wurde bald ein Hauptstützpunkt der neuen Lehre. Die Reformatoren, die hier wirkten, Martin Bucer und Doktor Hedio, hatten weithin großes Ansehen.

Namentlich mit dem letzteren Prediger stand in nahem Verkehr der damalige Herrscher über das Kinzigtal und einen Teil der Ortenau: Graf Wilhelm von Fürstenberg. Er war ein schöner und tapferer Mann, ein Gegner der Mönche und der hohen Geistlichkeit, dabei doch fromm und von großem Interesse und Verständnis für die damalige Welt bewegenden kirchlichen Fragen. Wegen seines kriegerischen und abenteuerlichen Wesens, das ihn bald in eigener Sache in Kampf und Gefahr brachte, wurde er nur „der wilde Graf“ genannt. 1492 zu Haslach geboren, studierte er an den Universitäten zu Freiburg und Straßburg und blieb mit den bedeutenden Männern der letzteren Stadt in regem geistigem Verkehr.

Dieser tatkräftige Fürst wurde schon bald nach 1520 ein begeisterter Anhänger der Reformation, unterschrieb darum auch gern den Vertrag von Kenchen 1525, nahm 1529 an dem Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli auf Schloß Marburg teil und kämpfte für seine Ueberzeugung auch in dem für die Protestanten unglücklichen Schmalkaldischen Krieg 1546 gegen den katholischen Kaiser Karl V. Durch den Grafen Wilhelm von Fürstenberg ist die Reformation auch im Kinzigtal eingeführt und bis zu seinem Tod so gefördert

worden, daß unsere ganze Gegend vollständig evangelisch war und sich im Jahre 1549 kein katholischer Pfarrer mehr fand. Es war eben damals das Recht noch so, daß sich die Bürger ihre Religion nicht selbst haben wählen dürfen, sondern daß sie die Religion des Fürsten annehmen mußten, in dessen Gebiet sie wohnten. So ist es gekommen, daß unter der Regierung des wilden Grafen das ganze Kinzigtal von Ortenberg bis Schenkenzell evangelisch war. Ueberall hat der Fürstenberger die katholischen Priester durch protestantische Prädikanten ersetzt und den Gottesdienst und Unterricht nach evangelischer Weise abhalten lassen. Das erst im Jahre 1475 vom Grafen Friedrich VI. gestiftete Franziskanerkloster in Hausach wurde schon im Jahre 1530 aufgehoben, das Benediktinerkloster in Wittichen stark beschränkt.

Im Jahre 1542 fand in Haslach eine Synode von allen evangelischen Geistlichkeiten des Kinzigtales statt. Die Synode ersuchte den Grafen, er möge bald wieder eine Visitation des Bezirkes durch Doktor Hedio oder einen andern tüchtigen Geistlichen vornehmen lassen zur Hebung der Kirchengenucht, Feststellung einer Kirchenordnung und Besetzung der noch ledigen Pfarr- und Schulstellen. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir die Namen der Pfarrer und Helfer (Wikare), die in den Gemeinden unseres Bezirkes tätig waren.

Als „Superattendent“ (Dekan) der Fürstenbergischen Geistlichkeit wohnte und wirkte an der Pfarrkirche in Wolfach der Pfarrer Martin Schalling. Graf Wilhelm hatte sich ihn von der Reichs-

stadt Straßburg auf Lebenszeit erbeten. Als später die Reformation im Kinzigtal vernichtet wurde, kehrte Schalling 1549 nach Straßburg zurück und wurde von da aus 1550 Pfarrer in einem elsäßischen Dorfe. Neben ihm wirkte als Helfer, wahrscheinlich für Langenbach und Kinzigtal, besonders aber als Lehrer Ulrich Vogel.

In Hausach finden wir als Pfarrer Sebastian Häckelmann, der sich 1548 zwar verpflichtete, nichts gegen das vom Kaiser erlassene „Interim zu predigen, der sich aber männlich dagegen wehrte, in der Kirche die katholische Messe zu lesen.

Als Prädikant von Haslach endete daselbst im Jahre 1548 der Magister Franz Bedt, dem ein fürstlicher Beamter das Zeugnis ausstellt, daß er „ein gelarter, frommer, stiller Mann“ sei, „erbar züchtigs Wandels der all sein Tag gestudieret auf den furnehmsten Universitäten, auch selber Schul gehalten, ist nie kein geweihter (d. h. katholischer) Priester gewesen, begehrt auch noch keiner zu werden.“ Als sein Helfer, der Mühlenbach zu versehen hatte, und zugleich Schulmeister war, wird Hans Jerg Lemp genannt, ein gebürtiger Kinzigtäler, der schon verheiratet war, ehe er nach Haslach berufen wurde.

Außerdem waren als evangelische Pfarrer angestellt: in Oberwolfach Matthäus Krath, in Schappach Burkhard Hanserbach, in Schenkenzell der sehr bejahrte Georg Häner, in Steinach Simon Schilling nach seiner Vertreibung von der nach Ernolsheim im Elsaß versetzt, in Welschensteinach

Jakob Keller und in Wittichen der greise Jakob Gyr.

Im Jahre 1544 geriet der wilde Graf im Kriegsdienst des Kaisers gegen Frankreich in französische Gefangenschaft. Da ihn der Kaiser besonders wegen des Fürsten gut evangelischer Gesinnung aus dieser Gefangenschaft nicht befreite, mußte sich Graf Wilhelm aus eigener Tasche um teures Lösegeld aus den Händen der Franzosen loskaufen. Seitdem lebte er in Feindschaft mit Kaiser Karl V. und zog sich auf das Schloß Ortenberg zurück um vor allem die schon weit vorgeschrittene Reformation der Ortenau und des Rinzgtales zu vervollständigen und zu fördern. Obgleich sein Vermögen durch die Erstattung des Lösegeldes stark geschwächt worden war, errichtete er doch auf Wunsch jener Haslacher Synode einige neue Pfarr- und Schulstellen und beabsichtigte im Jahre 1546 durch Doktor Hedio und Martin Schalling eine Visitation der Kirchengemeinden vornehmen zu lassen. Da brach aber gerade in diesem Jahr der Krieg zwischen dem katholischen Kaiser und den evangelischen Fürsten aus, den man den Schmalkaldischen Krieg nennt. Der Kaiser wollte die Evangelischen mit Gewalt katholisch machen, die aber wehrten sich, sammelten ein starkes Heer und erklärten dem Kaiser den Krieg. Auch Graf Wilhelm von Fürstenberg nahm daran teil. An der Spitze von 2000 Mann im Dienste der Stadt Straßburg stieß er zu dem protestantischen Heer in Bayern und erbot sich, als Feldoberster dem evangelischen Bund zu dienen, doch wurde sein An-

gebot abgelehnt. Leicht hätte das starke evangelische Heer den Kaiser und seine Verbündeten schlagen können, da sie aber untereinander uneins wurden, wurden sie nacheinander vom Kaiser besiegt und mußten sich unterwerfen. Um sich nicht auch dem Kaiser zu unterwerfen und sich von ihm gefangen nehmen zu lassen, hat der wilde Graf, an Leib und Seele krank, seine Herrschaft über die Ortenau und das Kinzigtal niedergelegt und seinem jüngeren Bruder Friedrich übergeben. Er selbst ist im Jahr 1549 in Ortenau gestorben und liegt in der Pfarrkirche zu Haslach begraben.

Sein Nachfolger, Graf Friedrich von Fürstenberg war katholisch und bekam von dem Kaiser den strengen Befehl, das evangelische Kinzigtal wieder katholisch zu machen. Da das nicht auf einmal möglich war, bestimmte der Kaiser in einem Gesetz, wie es einstweilen mit der Religion gehalten werden sollte. Dieses Gesetz, das „Interim“ geheißt, stieß aber wie allerorts, so auch bei den schon gut evangelischen Bewohnern des Kinzigtales auf großen Widerstand. Der Graf Friedrich klagte darüber, daß die von ihm geschickten Priester, wenn sie die Messe lasen, von den Leuten „gar hoch verachtet und verlacht“ wurden. Die evangelischen Prädikanten sollten eigentlich vertreiber werden, da aber Graf Friedrich, wie er schrieb, „leider weder gute noch böse“ katholische Priester finden konnte, die zum Bekehrungsgeschäft in das Kinzigtal ziehen wollten, die Kirchen aber doch nicht leer stehen konnten, so durften die evangelischen Pfarrer noch bis ins Jahr 1549

in den Gemeinden bleiben. Wo sie dann hingekommen sind, wissen wir außer von Schalling und Schilling nicht.

Die Bürger des Einzigtales wurden dann nach und nach wieder katholisch gemacht. Solange Graf Friedrich lebte, verfuhr man dabei möglichst schonend und erlaubte den Evangelischen, den Gottesdienst in dem benachbarten, damals württembergischen, Kirnbach zu besuchen, und das Abendmahl auf evangelische Weise zu empfangen. Als aber noch im Jahre 1575 drei Wolfacher Bürger: Andreas Kugeler, der Schlosser Friedrich Mayer und der Sattler Hans Krausbeck um die gleiche Gunst baten, wurde sie ihnen abgeschlagen und den benachbarten evangelischen Pfarrern verboten, sich in der Herrschaft, sonderlich zu Wolfach „einzuschleichen“.

Indessen war die Kezerei noch lange nicht auszurotten. Besonders in Hausach und in Haslach haben sich die Reste des evangelischen Lebens noch bis tief in das folgende Jahrhundert hinein bemerkbar gemacht. Erst einem von den Jesuiten erzogenen Nachfolger des Grafen Friedrich, dem Grafen Friedrich Rudolf war es vorbehalten, die letzten Spuren des Evangeliums im Fürstenberger Gebiet auszurotten. Er hat das vom wilden Grafen im Jahr 1530 aufgehobene Franziskanerkloster in Hausach neu errichtet und das von seinem Vater Christoph II. gestiftete Kapuzinerkloster in Haslach im Jahre 1630 erbaut und 1632 mit 8 Kapuzinern besiedelt. Seine große Grabtafel ist in der Kapuzinerkirche in Haslach eingemauert und das

Bild über dem Hauptaltar stellt ihn in knieender Haltung dar. In dieser Kapuzinerkirche liegt Graf Friedrich Rudolph, der Feind des Protestantismus begraben und über seinem Grab halten seit 40 Jahren die Evangelischen in Haslach wieder ihre schönen Gottesdienste.

Damals aber haben die Mönche allem evangelischen Leben ein gründliches Ende bereitet. Nicht nur in Haslach und Umgebung, sondern auch in der ganzen Herrschaft Geroldsee und im Prechtal haben sie die Evangelischen aufgespürt und sie durch eifrige Bekehrungsarbeit zur katholischen Religion zurückgeführt. Mehr als zweihundert Jahre war die evangelische Lehre im mittleren Kinzigtal vollständig verschollen.

Im dreißigjährigen Krieg haben die Städte Haslach, Hausach und Wolfach mehrfach schwer gelitten. In den Jahren 1632 und 1635 wurden sie von den Schweden geplündert. 1643 überscherte die Armee Bernhards von Weimar Gengenbach, Hausach und Haslach ein. Aber auch die Kaiserlichen haben später die Pfarrkirche in Haslach geplündert und geschändet.

Jenes Kapuzinerkloster in Haslach wurde im Jahre 1802 von den Fürstenbergern in Privatbesitz genommen und im Jahre 1823 nach ärgerlichen Vorkommnissen in aller Form aufgehoben. Der letzte Pater starb im Jahre 1851.

5. Die Entstehung und Entwicklung der evangelischen Diaspora im mittleren Kinzigtal.

Das Wiedererwachen evangelischen Lebens in unserm Pastorationsbezirk hängt zusammen mit

der politischen Geschichte unseres Vaterlandes. Im Jahre 1806 wurde durch Napoleon I. das Großherzogtum Baden errichtet und demselben alle die kleinen Fürstentümer, Bistümer und Freien Reichsstädte in dessen Gebiet einverleibt. Damit fiel auch das Fürstenbergische Kinzigtal an Baden. Gleichzeitig wurde damals die Grenze zwischen Württemberg und Baden verschoben, indem die bisher württembergischen Orte Schiltach, Kirnbach, Gutach, Hornberg u. a. zu Baden geschlagen wurden. Durch diese beiden Akte wurden die seit fast 200 Jahren dem evangelischen Glauben verschlossenen Tore des mittleren Kinzigtales auch den Evangelischen wieder geöffnet. Evangelische Staatsbeamte wurden in die Amtsstadt Wolfach veretzt und evangelische Familien aus den benachbarten Dörfern Kirnbach und Gutach siedelten nach Wolfach und Hausach über.

Einen stärkeren Zuzug bekam die kleine evangelische Schar nach dem preußisch-österreichischen Feldzug von 1866. Nachdem in diesem Krieg Oesterreich und die süddeutschen Bundesstaaten, darunter auch Baden, geschlagen worden waren, schloß sich Baden dem Norddeutschen Bund unter Preußens Führung an. Durch ein Gesetz vom Jahre 1867 bekamen nun alle Angehörigen des Norddeutschen Bundes das Recht der Freizügigkeit. Das heißt: Jeder Untertan der verbündeten Staaten hatte jetzt das Recht, sich in jedem andern Bundesstaat aufzuhalten und niederzulassen, Grundeigentum zu erwerben und ein Gewerbe zu betreiben. Diesem Gesetz verdankt unsere Diaspora

den starken Zuzug von Evangelischen aus Württemberg, die sich als unternehmende Gewerbetreibende in unsern drei Hauptorten niedergelassen haben, und von evangelischen Arbeitern und Beamten aus Württemberg, Westfalen, Sachsen, die in den Fabriken und Betrieben in Wolfach, Hausach und Haslach Beschäftigung fanden.

Ein dritter Anlaß zur Befestigung und Verstärkung unserer evangelischen Gemeinden war schließlich die Errichtung der Schwarzwaldbahn und der Bahn Hausach-Schiltach. Denn unsere Gemeinden bestehen zum großen Teil aus Bahnbeamten und Bahnarbeitern, von denen die letzteren wieder meist aus Kirnbach und Gutach stammen.

Die so entstandenen evangelischen Gruppen haben aber lange Zeit eines kirchlichen Lebens entbehren müssen und waren darauf angewiesen, bei den nächstgelegenen Kirchengemeinden zu Gast zu gehen. Am frühesten wurde die Genossenschaft in Haslach in regelmäßige Pflege genommen. Als nämlich im Winter des Jahres 1865 in Gengenbach eine Pastorationsstelle errichtet wurde, wurde dem dortigen Geistlichen das ganze Kinzigtal bis Hausach einschließlich zur Versorgung zugewiesen. Dieser erste Pastorationsgeistliche des Kinzigtales, Pfarrer Gräbener, richtete auch für Haslach und Hausach gemeinsam evangelische Gottesdienste ein, die zunächst monatlich einmal abgehalten wurden. Da sich aber weder in Haslach noch in Hausach ein passender Raum fand, stellte Herr Reiß, der Besitzer des Hechtsberg,

ein Zimmer in seinem Gut für die Gottesdienste zur Verfügung. So blieb es bis zum Jahre 1867. Da überließ die politische Gemeinde Haslach die ihr vom Fürsten von Fürstenberg geschenkte Kapuzinerkirche den Evangelischen zu unentgeltlicher Benützung. So zogen denn die Evangelischen am 11. August 1867 mit ihrem evangelischen Gottesdienst in dieselbe Klosterkirche ein, die 2½ Jahrhunderte vorher zur Vernichtung ihres Glaubens gestiftet worden war. Seitdem werden bis auf den heutigen Tag die regelmäßigen Gottesdienste der Gemeinde in der Kapuzinerkirche gehalten und zweimal im Jahr das hl. Abendmahl gefeiert. Bis zum Jahre 1879 nahmen daran die Evangelischen von Hausach, soweit sie nicht lieber nach Gutach gingen, teilweise sogar die von Wolfach teil. Im Besitz der evangelischen Genossenschaft Haslach befindet sich noch das Abendmahlsgerät, das im Jahre 1872 der Gustav-Adolf-Frauenverein Karlsruhe den Schwestergemeinden Hausach und Haslach geschenkt hat.

Auch der Religionsunterricht an die evangelischen Kinder in Hausach und Haslach wurde von den Pastoralionsgeistlichen von Gengenbach erteilt. Wöchentlich einmal kamen sie in die Gemeinden und besorgten bei dieser Gelegenheit die Seelsorge an Gesunden und Kranken. Dafür hatten die beiden Genossenschaften jährlich 12 Gulden an den Pastoralionsgeistlichen für dessen Unkosten zu bezahlen. Diese Beiträge, wie auch die für andere kirchliche Bedürfnisse, wurden durch jährliche Sammlungen bei den Gemeindegliedern

gedeckt, deren Erträgnisse in den gemeinsamen Kirchenfonds nach Gengenbach flossen.

Im Jahre 1879 wurde Hausach auf eine Eingabe mehrerer Gemeindeglieder von dem Pastoralbezirk Gengenbach losgetrennt und dem Pfarramt Gutach zur kirchlichen Versorgung zugewiesen. Gottesdienste wurden zwar auch dann noch nicht eingerichtet, aber doch war auf diese Weise für ausgiebigere Seelsorge, namentlich auch für reichlicheren Konfirmandenunterricht gesorgt, den die Kinder jetzt in Gutach besuchten. Während sich schon Pfarrer Zimmermann dieser Diasporaarbeit mit liebevollem Eifer gewidmet hatte, hat dessen Nachfolger, Pfr. Lamerdin, sich besondere Verdienste um die Genossenschaft erworben. Unter ihm konstituierten sich die Gemeindeglieder zu einer evangelischen Genossenschaft mit einem Kirchenvorstand an der Spitze. Zu den ersten Kirchenvorständen gehörten Rotgerber A. Lehmann und Eichenwirt J. Lauble. In demselben Jahre 1888, als das geschah, wurde auch ein evang. Kirchenfonds gegründet, der durch $\frac{1}{4}$ jährlich gesammelte freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder, sowie durch Unterstützung vom Gustav-Adolf-Verein und aus der Reformationsfestkollekte rasch gewachsen ist. Jetzt wurden auch regelmäßige Gottesdienste und Abendmahlsfeiern eingeführt, und zwar in Ermangelung eines andern Raumes im Tanzsaal des Gasthauses zur „Eiche“.

Viel später als die übrigen Gemeinden wurde die in Wolfach in geregelte Pflege genommen. Dafür hatte sich nachher diese Gemeinde einer um

so schnelleren Entwicklung zu erfreuen. Haupt-
sächlich durch die Bemühungen des seit 1867 in
Wolfach ansässigen Stadtmüllers Wilh. Schmidt,
des eigentlichen Vaters der Wolfacher evang. Ge-
meinde, sammelte im Jahre 1880 Pfarrer Zim-
mermann von Gutach, damals zugleich Verwalter
der verwaisten Pfarrei Kirnbach, die Evangeli-
schen in Wolfach zu einer Genossenschaft mit einem
Kirchenvorstand. Diese Genossenschaft wurde der
Pfarrei Kirnbach zur Versorgung zugewiesen und
von dort aus dann auch regelmäßig bedient.
Wöchentlich einmal kam der Pfarrer von Kirnbach
zum Religionsunterricht nach Wolfach und alle
14 Tage hielt er den Evangelischen einen Gottes-
dienst in dem Saal über dem Eiskeller der
Brauerei „zur Schütte“. Da aber dieser Raum
weder an Platz noch an Würde den Ansprüchen
der Gemeindeglieder genügte und dieselben mit
heißem Verlangen nach dem Besitz eines eigenen
Gotteshauses strebten, wurde im Jahre 1886 ein
evangel. Kirchenfonds gegründet und durch ¼ jäh-
rige freiwillige Beiträge, sowie durch Zuschüsse
vom Gustav-Adolf-Verein und aus der Reforma-
tionsfestkollekte gespeist. Um dem Ziel rascher
nahe zu kommen, veranstaltete die Genossenschaft
unter großen Opfern an Arbeit, Zeit und Geld
eine Sachenlotterie und erreichte damit im Jahre
1889 einen Reinertrag von 10 450 Mark. Mit
dem so gesammelten Kapital und unter Aufnahme
einer großen Schuld wagte die Genossenschaft
den Bau ihrer eigenen Kirche. Es war ein großes
Dank- und Jubelfest, als die Kirche unter freudi-

ger Teilnahme der Glaubensgenossen aus der Nähe und aus der Ferne im Jahre 1893 am 3. September eingeweiht werden konnte. Vieler Herzen waren bewegt, als nach fast 350 Jahren zum ersten Mal wieder die Glocken einer evangelischen Kirche im Tal zusammenläuteten.

Einen einschneidenden Fortschritt brachte den 3 Diasporagemeinden das Jahr 1901. Auf Antrag des Kirchenvorstandes Wolfach und unter Zustimmung der Genossenschaften Hausach und Haslach errichtete der Oberkirchenrat in diesem Jahr ein selbständiges Pastorationsamt Wolfach-Hausach-Haslach mit dem Sitz des Pastorationsgeistlichen in Wolfach. So waren die geschichtlich zusammengehörenden evangelischen Genossenschaften des ehemals fürstenbergischen Gebietes wieder vereinigt in einen allerdings großen Pastorationsbezirk. Mit großer Freude wurde der erste Pastorationsgeistliche, Gustav Adolf Böckh, von den evangelischen Gemeindegliedern aufgenommen, als er im Juni 1901 sein Amt antrat.

Er fand große Arbeit zu bewältigen. Auch die Hausacher trugen sich stark mit Kirchbauplänen, namentlich seitdem Frau Hotelbesitzer Müller der Genossenschaft einen Bauplatz geschenkt hatte. Unter eigenen großen Opfern der Hausacher Gemeindeglieder, unter treuer Mithilfe der Kirchengemeinden der Diözese, vor allem der Muttergemeinde Gutach, mit Unterstützung des Gustav-Adolf-Bereins und des Oberkirchenrates, aber auch wieder unter Uebernahme einer beträchtlichen Bauschuld unternahm die Genossenschaft im

Jahre 1903 den Bau ihres hübsch gelegenen, schmucken Kirchleins. Am 24. August 1904 wurde es festlich eingeweiht und seitdem grüht auch diese Zeugin wiedererwachten evangelischen Lebens mit hellem Glockenton und vollem Orgelklang ins Tal hinaus.

In Wolfach selber machte sich ein Pfarrhaus als Notwendigkeit fühlbar. So groß auch die Last einer neuen Schuld erscheinen mußte, so opferwillig nahmen die Gemeindeglieder dieselbe im Interesse ihrer Sache auf sich und erstellten, wieder unterstützt vom Gustav-Adolf-Verein und Oberkirchenrat, das kleine, aber für den Zweck genügende, reizende Pfarrhaus an der Kinzig, ein zweites Sinnbild der Seßhaftigkeit der Diasporagemeinde. Nun wird, nachdem als zweiter Pastorationsgeistlicher Otto Kaiser 3 Jahre lang tätig gewesen war, das Pfarrhaus schon durch den dritten Geistlichen, Hans Seufert, bewohnt.

Indessen hat auch die Bersehung des Religionsunterrichts in allen drei Gemeinden wesentliche Fortschritte gemacht durch die Anstellung evangelischer Lehrer. In Haslach wurde erstmals im Jahre 1907, in Hausach im Jahre 1889, in Wolfach im Jahre 1892 ein evangelischer Unterlehrer angestellt, so daß eine ausreichende religiöse Unterweisung der Jugend ermöglicht ist. Die Genossenschaft Wolfach hat im Jahre 1904 den ersten evangelischen Hauptlehrer, Fritz Heck, erhalten. — Im Jahre 1909 wurde die Genossenschaft Wolfach mit Oberwolfach zur Pfarrei erhoben

und der Pastorationsgeistliche zum Pfarroverwalter ernannt.

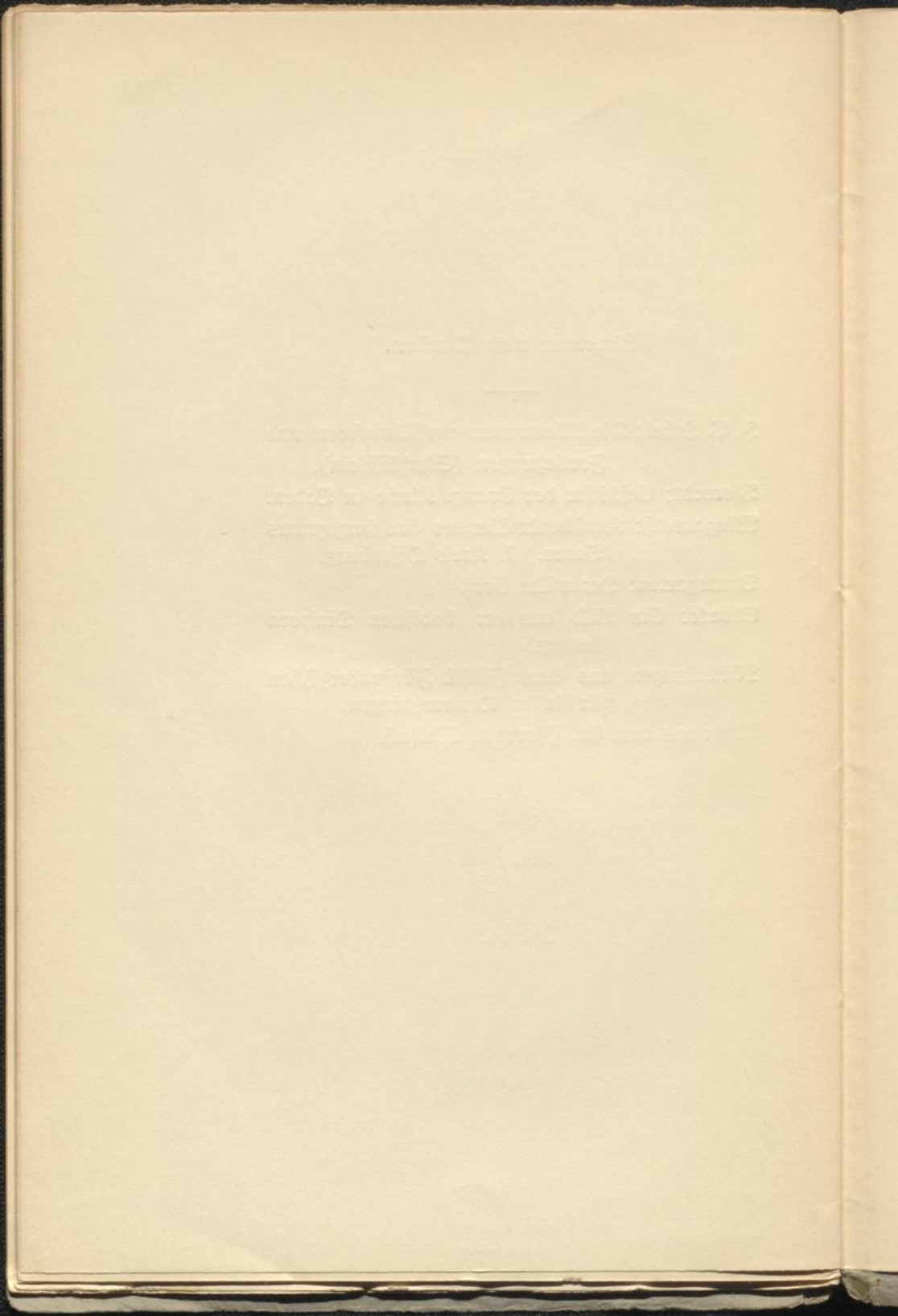
So ist die Entwicklung bis zu einem gewissen Abschluß gebracht. Aber noch sind alle 3 Gemeinden hilfsbedürftig. Haslach hat noch keine eigene Kirche, Hausach noch über 13 000 Mark, Wolfach fast 24 000 Mark Schulden. Da erwachsen auch dem gegenwärtigen Geschlecht noch große Aufgaben. Es wird noch großer Opferfreudigkeit, treuen Zusammenwirkens und eines starken Gemeindebewußtseins bedürfen, bis aus den drei Diasporagemeinden selbständige und vollwertige Glieder unserer badischen evangelischen Landeskirche werden.

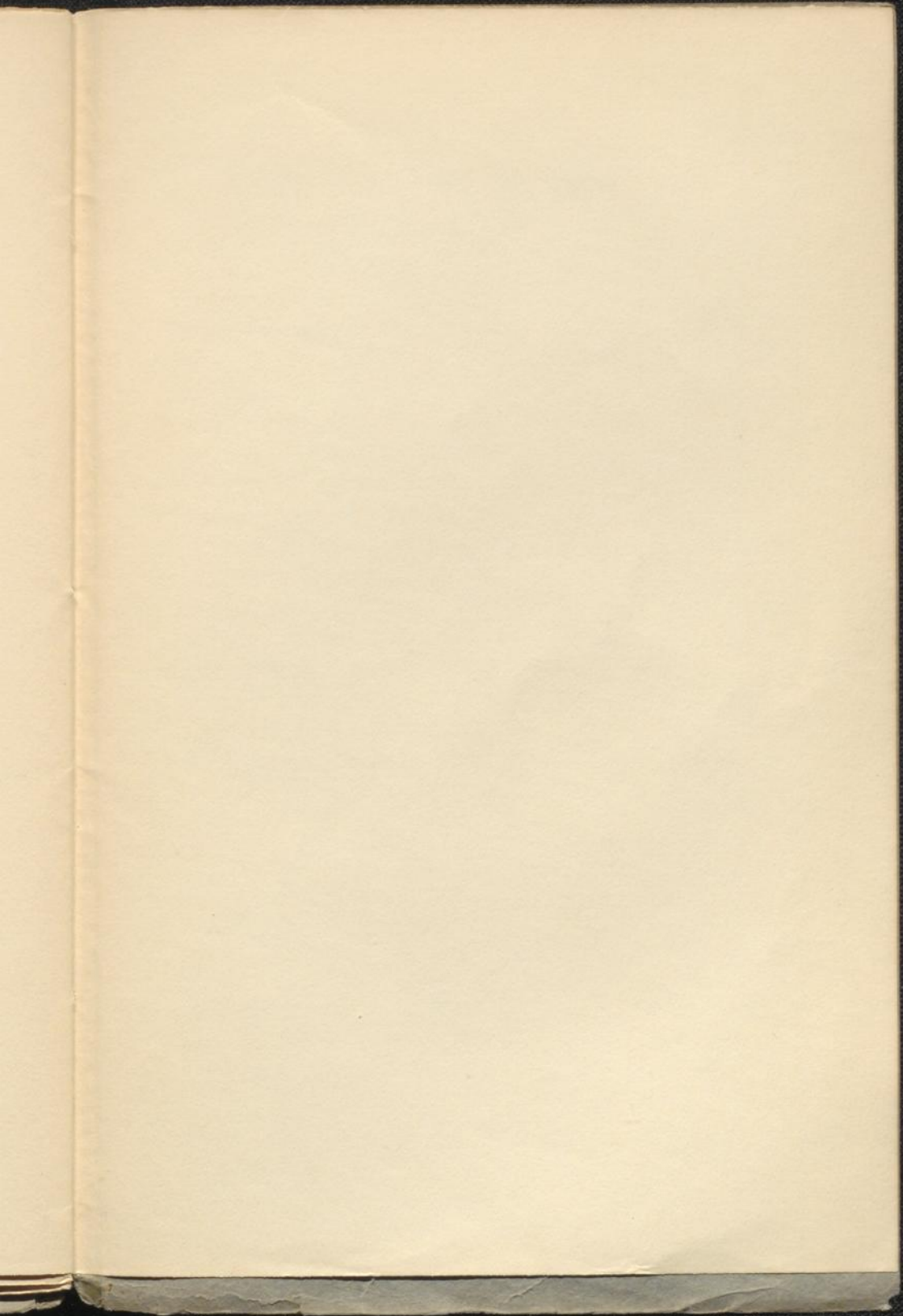


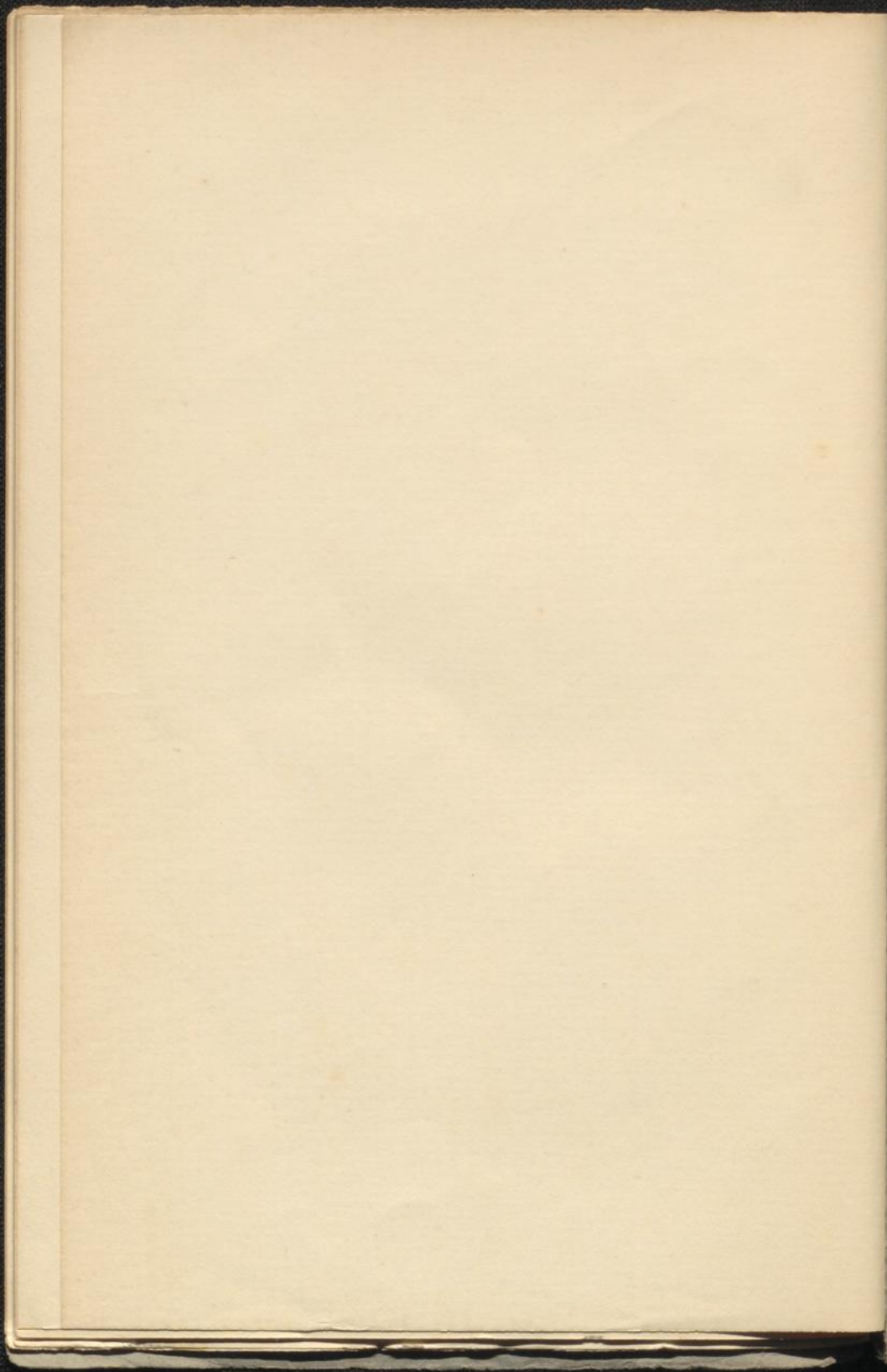
Literatur und Quellen.

- J. P. Hebel: Die Allemannen am Rheinstrom und
Fortsetzungen (Schackkästlein).
Bierordt: Geschichte der Evang. Kirche in Baden.
Wingenroth: Kunstdenkmäler des Großherzogtums
Baden. 7. Kreis Offenburg.
Baumgarten: Der wilde Graf.
Ebbecke: Ein Bild aus der badischen Diaspora
Gengenbach.
Mitteilungen aus dem Fürstl. Fürstenbergischen
Archiv in Donaueschingen.
Akten aus dem Ev. Pfarramt Wolfach.









33 17312 5 031

8